Für Rückgabe eingesandter Schriftstücke keine Verbindlichkeit. Ankündigungen nehmen sämmtliche namhafte Vermittelungsstellen an. Fernsprechstelle Nr. 11

Dresdner Nachrichten

36. Jahrgang. Aufl. 52,000 Stück. Dresden, 1891.

G. H. Rehfeld & Sohn
Neust. Hauptstr. 24/26 Altst. König-Johannstr. 15.
Fabrik v. Contobüchern

Photographische Apparate für Amateure.
Preislisten gratis und franco.
Carl Plaul, Dresden, Wallstrasse 25.

Lederwaaren-Specialität!
Portemonnaies, Cigarrenetuis, Damentaschen, Albums etc.
Grösste Auswahl in allen Preislagen!
Bernhard Rüdiger, Wilsdrufferstr. 8, nächst dem Altmarkt.

Carl Tiedemann, Hoflief. Etablirt 1833.
Bester Fussbodenanstrich ist
Tiedemann's Bernsteinöllack
mit Farbe, über Nacht trocknend, nicht klebend.
Altstadt: Marienstr. 10, Amalienstr. 19, Zwickauerstr. 40. Neust.: Heinrichstr. (Stadt Görlitz).

Ferd. Gerlach Nachfolger
Weinhandlung mit Probierstuben
Moritzstrasse 4. Fernsprechst. 321.
Gewähr für reine Naturweine.
Preislisten versende frei.

„Invalidendank". Annoncen-Vermittelung für die „Dresdner Nachrichten", den „Dresdner Anzeiger", sowie für alle anderen Zeitungen. Offertbriefe gratis. „Invalidendank".

Nr. 326. Spiegel: Ewiger Friede. Vordringen der Sozialdemokratie. Vermählung in Wien, Prinz Friedrich August, Prinzliche Ausstattung, Landtagsvorlagen, Spalierbildung, „Urne", Gerichtsverhandlungen. Tagesgeschichte. Johanneskirchen-Concert. | Sonntag, 22. November.

Politisches.

Ewiger Friede! Wie ein freundliches Zauberwort aus seligen Welten klingt es, wenn von den Lippen der Menschheit der Ruf ertönt: „Ewiger Friede". Auf dem Boden des ewigen Rom traten vor Kurzem Männer aus allen Ländern zusammen, um in Wort und That zu wirken, daß der Traum in Erfüllung gehe. Vergeblich war ihr Mühen und vergeblich wird es sein, so lange im Menschenherzen die Leidenschaften wogen und Mensch sein bedeutet ein Kämpfer sein. Nur dort, wo uns das Lied der Nachtigallen nicht mehr tönt, wo uns die Rosen der Freundschaft nicht mehr blühen, wo die Klage verlassener Bräute, die Noth der Waisen nicht mehr zu unserem Herzen dringt, dort lebt der Friede. Am Todtensonntag ziemt es, der Stätte zu gedenken, wo all die Theuren weilen, die, losgerissen von uns durch den Allbezwinger, den Schleier gelöst haben von dem letzten furchtbaren Geheimniß. Am Todtensonntag ziehen wir hinaus zu den Stätten, wo alle Jene ruhen, die einst mit uns gefühlt und gelitten, mit uns die Freuden des Daseins getheilt. Wir legen Blumen auf ihr Grab, nicht weil sie, die im Schatten der Cypresse ruhen, des Trostes bedürfen und die Liebe fühlen, sondern uns selbst zur Freude, uns selbst zur Gewißheit, daß wir in dem rastlosen Treiben des Tages nicht vergessen, was wir den Vollendeten danken. Und wenn am Todtensonntag gemeinsam die Gedanken unseres Volkes bei den Verstorbenen weilen, dann tritt auch die Gewißheit vor unseren Sinn, daß auch wir auf einem der tausend Pfade, die zum Heiligthum des Todes führen, einherschreiten werden und aus der keimenden Hoffnung, daß dereinst auch auf unser Grab die Hand der Liebe weiße und rothe Blumen streue, wächst der Vorsatz empor, uns einer Liebe werth zu zeigen, die nicht erlischt, wenn das Leben erlosch. So predigt der Sonntag der Todten Versöhnung der Lebenden.

Versöhnung der Lebenden! Die Weisen haben sie gepredigt und die Philosophen gepriesen und doch ist sie nirgends eingekehrt. Auch heute klaffen die Gegensätze, sausen im Kampfe die Streiche, brennen die Wunden und schmerzt die Niederlage. Nirgends aber wird der Gegensatz schärfer zum Ausdruck gebracht, als in dem sozialen Kampfe, der heute vor Allem über die germanischen und romanischen Völker dahinbraust. Zahllose Versuche werden gemacht, ihm seine Schärfe zu nehmen, und erst vor wenigen Tagen war der zehnte Gedenktag jener ewig merkwürdigen Botschaft gekommen, mit welcher Kaiser Wilhelm der Erste und sein gewaltiger Kanzler eine neue Zeit sozialer Versöhnung verkündeten. Wie dereinst der Gesetzgeber am Berge Sinai nur in blauer, nebelhafter Ferne das Land erblickte, das den Seinen gelobt war, so hat auch der weißbärtige Fürst nur die Thore offen gesehen; er selbst hat sie nicht mehr durchschritten. Und seine Erben halten nicht mehr fest an seinen Plänen, sondern sie suchen auf neuen, ungekannten Wegen das Ziel zu erreichen. Ob diese Wege die rechten sind, wird nicht erst die Zukunft weisen, das können uns längst die Mißerfolge der gegenwärtigen Politik lehren. Ueberall erhebt die Sozialdemokratie mächtiger als je ihr Haupt und erst in den allerletzten Tagen hat sie einen Sieg errungen, dessen sie mit Recht sich rühmen kann. Die Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung in Berlin haben ihr einen großen Triumph gebracht, obwohl die Theilnahme an denselben einem Census unterliegt und die Wahl offen stattfindet. Diese Wahl bringt mannigfache Lehren. Vor Allem zeigt sie, daß der Freisinn, der seit Jahrzehnten in Berlin herrscht, nicht nur außer Stande ist, trotz aller Richter'schen Broschüren den Sozialismus zu bekämpfen, sondern hier wie überall die echte und rechte Vorfrucht der Revolutionspartei bildet; dann aber zeigt der Wahlausfall auch, wie die Gleichgiltigkeit der leitenden Kreise gegen die konservativ-antisemitische Berliner Bewegung die größte Stadt des Reiches zur uneingeschränkten Beute staatsfeindlicher und gesellschaftszerstörender Elemente macht. Es wird nicht lange dauern und die Dinge werden in Berlin noch ärger ausschauen, als in der unter der Herrschaft eines rücksichtslosen Ausbeuterthums seufzenden Kaiserstadt an der Donau. Das „ungehinderte Spiel der Kräfte", wie es im A-B-C-Buche der jetzt leitenden Kreise zu heißen scheint, ist für das Wohl des Staates immer verderblich, so lange nicht der Beweis erbracht ist, daß alle Klugheit bei den Massen sei.

Die soziale Frage, soweit sie das Verlangen des Arbeiterstandes nach einer günstigeren Stellung betrifft, hat im sächsischen Landtage gleichfalls eine Antwort erhalten. Wer ruhig und leidenschaftslos, aber auch frei von Illusionen die Dinge betrachtet, wird sich der Ansicht nicht verschließen können, daß hier in Sachsen kühle und folgerichtige Besonnenheit in ungleich höherem Grade das Wort führt, als anderswo. Hier gilt der Satz: Was der Arbeiter fordert, das werde geprüft und bewilligt, wenn es die Lebensbedingungen der anderen Stände nicht vernichtet; wenn aber die Faust der Sozialdemokraten an den Pfosten der Gesellschaft rüttelt, dann muß der Staat sein Recht wahren und seine Pflicht erfüllen. Man ist gewillt, die sozialen Gegensätze zu mildern, aber man ist nicht gewillt, der Sozialdemokratie den Hof zu machen. Hier hält man fest an der Logik, die Kaiser Wilhelm der Erste und sein Kanzler lehrten, und sucht mit Denen keine Kompromisse, die dem Staate selbst an den Leib wollen. Die markigen Worte des Regierungsvertreters Häpe deuten den festen Entschluß an, sich nicht durch „Flausen" beirren zu lassen, sondern fest und energisch das Interesse der Gesammtheit zu wahren. Und heute mehr als je ist es gut, daß in der Brandung ein fester Felsen vorhanden sei, gegründet auf den entschlossenen Willen der Regierenden. Versöhnung ist nur dort möglich, wo beide Parteien sie wollen: wo aber doch stets nur die Hand geboten wird, damit der Gegner in verhängnißvolle Ruhe verfalle, da ist die Versöhnung gefährlich.

Man hat sich vielfach durch den Lärm der Sozialisten täuschen lassen, als gäbe es nur eine soziale Frage des Arbeiterthums. Langsam scheinen der Mehrzahl die Augen darüber aufzugehen, daß ihr Gebiet sich weit hinaus erstreckt über das gesammte bürgerliche Leben. Mit Genugthuung darf man konstatiren, daß endlich einmal seitens des Parlamentes der Versuch gemacht werden soll, auch anderswo auf Heilung zu dringen. Die Handwerkerfrage ist durch eine Interpellation des Centrums dem Reichstage von Neuem unterbreitet; aber es wäre ein verhängnißvoller Irrthum, daran die Hoffnung zu knüpfen, daß nun endlich einmal nach dieser Richtung etwas geschehen wird. Resolutionen werden gefaßt, verlesen und begraben werden. Und die Börsenfrage? Erfreulicherweise haben die Konservativen und das Centrum, sowie selbst die Nationalliberalen die Sache in die Hand genommen, um die Regierung wenigstens zu zwingen, das Visir zu lüften. Man wird an die Regierungen Deutschlands die Aufforderung richten, noch in dieser Session einen Gesetzentwurf dem Reichstag vorzulegen, welcher den Geschäftsverkehr an der Börse der staatlichen Aufsicht unterstellt und überdies strafgerichtliche Bestimmungen über das Börsenspiel und seine Auswüchse enthält. Es wäre besser gewesen, wenn solche Anträge früher gekommen wären; dann wäre manche Existenz der Vernichtung entgangen und das Volkswohlsein vor schweren Bedrohungen gewahrt geblieben. Doch auch jetzt, wo der Schaden neue Klugheit bringt, kann man sich der parlamentarischen Initiative nur freuen und den Wunsch hegen, daß fest hineingegriffen werde in das Wespennest. Die Anträge werden in Berlin großen Schwierigkeiten begegnen; seit in Osnabrück das Kismet als politischer Leitstern erkoren wurde, seit der langjährige Bankdirektor Miquel über den preußischen und Reichsfinanzen waltet, ist die Hoffnung auf eine energische Heilung der Börsenschäden tief gesunken; aber glücklicherweise entscheiden nicht die preußischen Mitglieder des Bundesrathes allein über Fragen des Reiches, und es ist wohl anzunehmen, daß aus dem Schooße der anderen Regierungen sich eine thatkräftige und zähe Unterstützung der wahrhaft konservativen Anträge gegen den Börsenschwindel geltend machen wird.

Fernschreib- und Fernsprech-Berichte vom 21. November.

Wien, 21. Nov. (Privattelegramm.) Unter herzlicher und allgemeiner Betheiligung von ganz Wien ist heute Vormittag die Vermählung Sr. Königl. Hoheit Prinz Friedrich August und Ihrer Kais. Königl. Hoheit der Erzherzogin Luise von Oesterreich vollzogen worden. Der feierliche Akt fand mit großem und wahrhaft fürstlichem Prunke in der Hofkapelle statt, welche kaum die Menge der fürstlichen Hochzeitsgäste zu fassen vermochte, sodaß zahlreiche Hof- und Staatswürdenträger während der kirchlichen Feier im Vorraume außerhalb der Kapelle verweilen mußten. Um 11 Uhr präcise bewegte sich der Hochzeitszug aus den inneren Staats-Appartements durch die Festsäle und durch die mit kostbaren Gobelins bekleideten Korridore über die Botschafterstiege nach der Kapelle. Die Ordnung des feierlichen Zuges war folgende: Hoffouriere, eine große Anzahl von Edelknaben in Roth und Weiß gekleidet mit Wachsfackeln, eine Abtheilung Kammerfouriere, die Truchsesse, die Kämmerer, die Minister und die Geh. Räthe, der Oberhofmarschall, der Erste Oberhofmeister; diesen schlossen sich an die sächsischen Prinzen, in deren Mitte Se. Königl. Hoheit Prinz Georg, ferner der greise Brautvater, der Großherzog von Toskana, die Erzherzöge. Alle in großer Ordensgala und begleitet von Hofwürdenträgern. Nun erschien Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich August in der Majors-Uniform des Schützenregiments Nr. 108, geschmückt mit dem Orden des Goldenen Vließ. Dem Prinzen zur Rechten ging Se. Majestät der König von Sachsen und zur Linken Se. Majestät der Kaiser Franz Josef. Die unmittelbare Begleitung leisteten der Oberstkämmerer, die Gardekapitäne und der Generaladjutant des Kaisers, sowie der Generaladjutant Sr. Majestät des Königs von Sachsen und der Oberhofmeister-Stellvertreter des durchlauchtigsten Bräutigams. Dieser Gruppe folgten Ihre Majestät die Königin von Sachsen in grauer Brokatrobe mit goldgestickter bordeauxrother Sammetschleppe und reichem Brillantschmuck und Ihre Kais. Königl. Hoheit Frau Erzherzogin Alice, Großherzogin von Toskana, in weißer Seidenrobe mit hochrother Atlasschleppe. In Mitte dieser höchsten Frauen ging die durchlauchtigste Braut Erzherzogin Luise Antoinette Marie in silbergestickter Brauttoilette aus weißem Atlas, tief verschleiert und mit einer Myrthenkrone geschmückt. Das Brautbouquet trug der Oberhofmeister der Braut, in dessen Begleitung sich der Hofstaat der Erzherzogin Luise befand. Der Braut zunächst folgten Erzherzogin Marie Therese in maigrüner Prachtrobe und kirschrother Atlasschleppe mit erhabener Silberstickerei, Ihre Königl. Hoheit Prinzessin Mathilde von Sachsen in rosa Atlasrobe, Erzherzogin Marie Josepha in duftiger, anmuthiger weiß und rosa Toilette mit Silberstickerei, die Erzherzoginnen Maria Immakulata, Blanca Isabella, Marie Rainer. Die Gruppe höchster Frauen wurde begleitet von Oberhofmeisterinnen und Edelknaben, der Arcieren-Leibgarden in Roth und Gold und der ungarischen Garden mit Pantherfellen und Kalpaks. Das Spalier des Zuges bildeten von den Staats-Appartements bis in die Kapelle die Trabanten-Leibgarde des Kaisers. Die Majestäten und das erlauchte Brautpaar wurden von dem Kardinal-Fürst-Erzbischof von Wien als Pontifikanten, am Eingange der Vorhalle, mit dem Asperges empfangen und beim Eintritt in die Kapelle mit feierlichen Trompetenfanfaren und Pauken begrüßt. Der Kaiser und das sächsische Königspaar nahmen auf Thronsitzen unter einem rothsammetnen Baldachin Platz. Ihnen zunächst, im ersten Sitzraum die Erzherzogin Alice, Großherzogin von Toskana, sowie alle anderen höchsten Frauen. Vom Altar rechts, den Majestäten gegenüber, hatten der Nuntius und Prager Kardinal-Fürst-Erzbischof Graf Schönborn, Se. Königl. Hoheit Prinz Georg, die sächsischen Prinzen und Mitglieder des Kaiserlichen Hauses Aufstellung genommen. Das erlauchte Brautpaar kniete vor dem Altare, umgeben von Edelknaben mit brennenden Lichtern. Die Thronsitze umgaben die Oberhofmeister, die Gardekapitäne und eine Anzahl anderer hoher Hofwürdenträger. Den Hintergrund der Kapelle füllten Minister, Geh. Räthe &c. In den Oratorien wohnten der Feier bei die Großmutter der Braut, Großherzogin-Wittwe Antonie von Toskana, in schwarzer Robe, die jüngeren Erzherzöge und Erzherzoginnen, Prinz Emanuel von Orleans, die Herzogin von Madrid, Prinz Jayme und Prinzessin Elvira von Bourbon, das Herzogspaar und die Prinzessin Luise von Parma, Prinz Gustav von Weimar, Prinz Philipp, Prinzessinnen Clementine und Luise von Coburg. Die Trauung vollzog der Kardinal-Fürst-Erzbischof von Wien, Gruscha. Nach einer kurzen Ansprache an das hohe Brautpaar betonte er, daß, wie im Staate, nur dann ein Blühen und Gedeihen möglich sei, wenn die einzelnen Theile in Treue zu einander halten; so sei es auch in der Ehe. Hier bei dem fürstlichen Bündniß sei der Segen durch die Liebe und Treue verbürgt, welche das Paar geeinigt hätten. Die Majestäten, das großherzogliche Paar und Prinz Georg erschienen während dieses Aktes tief ergriffen. Das hohe Brautpaar wechselte selbst gegenseitig die ihm vom Hof- und Burgpfarrer auf einer Goldtasse überreichten Ringe und Beide, sowohl Prinz Friedrich August, als Erzherzogin Luise sprachen ein sehr lautes und kräftiges „Ja". Einer Missa pro sponsis folgte ein von dem Pontifikanten intonirtes Tedeum, welches von der Hofmusikkapelle gesungen wurde. Bei der Rückkehr des Zuges aus der Kapelle erschien Prinzessin Luise am Arme des Prinzen Friedrich August, freudestrahlend und lebhaft nach allen Seiten dankend und grüßend. Beim Austritt aus der Kirche wurden die hohen Neuvermählten mit Begeisterung vom Publikum empfangen. Der Zug kehrte in derselben Ordnung, wie vorhin bezeichnet, in die inneren Appartements der Hofburg zurück, wo eine Gratulationscour stattfand. Nachmittags halb 4 Uhr sind die hohen Neuvermählten nach Prag abgereist.

Berlin. Reichstag. Die zweite Berathung der Novelle zum Krankenversicherungsgesetz wird fortgesetzt bei § 6, welcher von den Leistungen der Gemeindekrankenversicherung handelt. — Abg. Bebel (Soz.) befürwortet Aufhebung der dreitägigen Carenzzeit. Der Verlust des Krankengeldes während dreier Tage werde sehr schwer empfunden, namentlich von solchen Kategorien der Kranken, bei denen es sich um periodisch wiederkehrende krankhafte Zustände handle, während welcher größere Anstrengungen die nachtheiligsten Folgen haben können. Den Anträgen, welche den promovirten Aerzten ein Privileg schaffen wollten, stimme seine Partei nicht zu. Nach diesen Anträgen dürften auch weibliche Aerzte nicht zugezogen werden. Am richtigsten wäre es, die Aerzte zu verstaatlichen. Für die Seelenärzte (Geistlichen) gebe der Staat jährlich Millionen aus, für die Körperärzte nichts. Nach seiner Meinung seien die letzteren die wichtigeren. (Heiterkeit.) In schweren Fällen, in denen Hilfe dringend nöthig, wolle der Antrag Virchow Hilfe von nichtapprobirten Aerzten zulassen. Bei leichten Fällen, wo ein Nichtarzt ohne Gefahr Rath ertheilen könne, wolle man ihn nicht zulassen, das sei widersinnig. — Abg. Dr. Buhl (nationall.) befürwortet Beibehaltung der dreitägigen Carenzzeit und wünscht nur, daß festgestellt werde, ob der Sonntag in die Carenzzeit mit einzurechnen sei oder nicht. Die Einschränkung ärztlicher Hilfe auf promovirte Aerzte sei von Wichtigkeit für das ganze Gesetz. Man müsse die Aerzte bei gutem Willen erhalten. — Abg. v. Strombeck (Centr.) beantragt, daß die ärztliche Hilfe „thunlichst" von approbirten Aerzten gewährt werden solle. Ausschließen könne man alle Nichtärzte nicht. — Abg. Dr. Giese (kons.) befürwortet einen von ihm gestellten Antrag, welcher die ausnahmsweise Zulassung von Nichtärzten zur Behandlung feststellt. Die obere Verwaltungsbehörde soll darüber entscheiden, ob eine Person zugelassen sei oder nicht. Die Beschränkung sei namentlich im Interesse des Broterwerbes der Aerzte erforderlich. — Abg. Fischer (freis.) will, daß die Entscheidung der oberen Verwaltungsbehörde nur auf erhobene Beschwerde stattfinde. — Abg. Schmidt-Sachsen (Soz.) bekämpft alle Anträge. Die Frage der Kurpfuscherei sei eine offene. Die Aerzte behandelten sich untereinander selbst als Kurpfuscher. So habe kürzlich ein Arzt in einer medizinischen Wochenschrift geschrieben, daß weniger Leute sterben würden, wenn es weniger Aerzte, Apotheker und Apotheken gebe. Der Antrag Virchow würde die Naturärzte ausscheiden. — Abg. Eberty (freis.): Die Aufhebung der Carenzzeit würde den Bestand vieler Kassen gefährden. — Abg. Dr. Virchow (freis.): Ein Homöopath, der als Doktor anerkannt sei, könne selbstverständlich von der Behandlung nicht ausgeschlossen werden. Uebrigens sei der gegenwärtige Zustand immer noch dem vorzuziehen, der durch Annahme eines der vorliegenden Abschwächungsanträge geschaffen würde. Staatssekretär von Bötticher läßt sich an der Hebung der Interessen des ärztlichen Standes von Niemandem übertreffen, aber es wäre verfehlt, bei dieser Gelegenheit die ärztlichen Interessen in den Vordergrund zu stellen. Es gebe eine ganze Menge von Heiloperationen, zu denen die Heranziehung eines Arztes überhaupt nicht erforderlich sei, z. B. beim Blutegelansetzen, Zahnziehen und dergl. Verschärfungen, wie sie die Anträge bezweckten, seien gar nicht überall durchführbar, namentlich im Osten, wo in einzelnen Gegenden auf 15,000 Menschen nur ein Arzt kommt. Schließlich wird § 6 unverändert in der Kommissionsfassung angenommen. § 6a bestimmt u. A., daß die Gemeinden in bestimmten Fällen und für bestimmte Personen das Krankengeld kürzen und Beschränkungen für die Zahlung desselben festsetzen können. — Abg. Bebel (Soz.) verlangt Streichung der Bestimmung, wonach denjenigen das Krankengeld gar nicht oder nur theilweise gewährt zu werden braucht, die sich die Erkrankung durch schuldhafte Betheiligung bei Raufhändeln, durch Trunkfälligkeit oder geschlechtliche Ausschweifungen zugezogen haben. Ferner soll die Bestimmung gestrichen werden, wonach die Gemeinden anordnen können, daß für Kur und Verpflegung nur ein bestimmter Arzt, Apotheke und Krankenhaus in Anspruch genommen werden dürften und die Kosten für andere Aerzte, von dringenden Fällen abgesehen, abgelehnt werden können. Diese Bestimmungen machten alle Vortheile der Krankenversicherung illusorisch. Nach längerer Debatte wird der § 6a unter Ablehnung der sozialdemokratischen Anträge angenommen. — Weiterberathung Montag.

Berlin. Die „Post. Ztg." erklärt von maßgebender Seite, daß weder das Reich noch Preußen für 1892 einen Bedarf an neuen Anleihen haben. Es seien mit den bereits flüssig gemachten Krediten noch genügende Beträge zur Verfügung. — Nach der „Kreuzztg." hat die russische Regierung formulirte Vorschläge wegen einer handelspolitischen Annäherung nach Berlin gelangen lassen, die aber für Deutschland voraussichtlich unannehmbar seien.

Naumburg a. S. Heute früh 5 Uhr fand zwischen den Stationen Apolda und Sulza in dem von Halle abgegangenen Personenzuge eine Gasexplosion in dem Bahnpostwagen statt, infolgedessen der Postwagen verbrannte. Die Beamten retteten sich durch Hinausspringen, erlitten aber Brandwunden und andere Verletzungen.

Stuttgart. Der Hopfenhändler S. M. Wormser ist mit Hinterlassung von 300,000 Mk. Wechselschulden flüchtig.

Paris. Die „Correspondance russe" erhielt eine Depesche aus Berlin, wonach v. Giers am Montag dort ankommen und drei Tage verweilen wird. Am Dienstag wird er vom Kaiser zur Frühstückstafel geladen werden. Abends findet ein Galadiner beim Reichskanzler v. Caprivi statt. Die Correspondance fügt hinzu, daß dem Besuche keine politische Wichtigkeit beizulegen sei.

Brüssel. In der Schwefelfabrik in Croix wurden infolge einer Explosion 7 Personen getödtet. Die Fabrik ward zerstört.

London. Die Gilbertinseln sind durch einen Cyklon, verbunden mit gewaltigen Wasserhosen, stark heimgesucht worden. Alle Ansiedelungen sind vernichtet, mehrere hundert Personen ertrunken.

„Hotel Fürst Bismarck" An der Frauenkirche 23 und Neumarkt 5.